

Wie die Kartoffel zu uns kam

Autor(en): **Kaiser, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **32 (1939)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

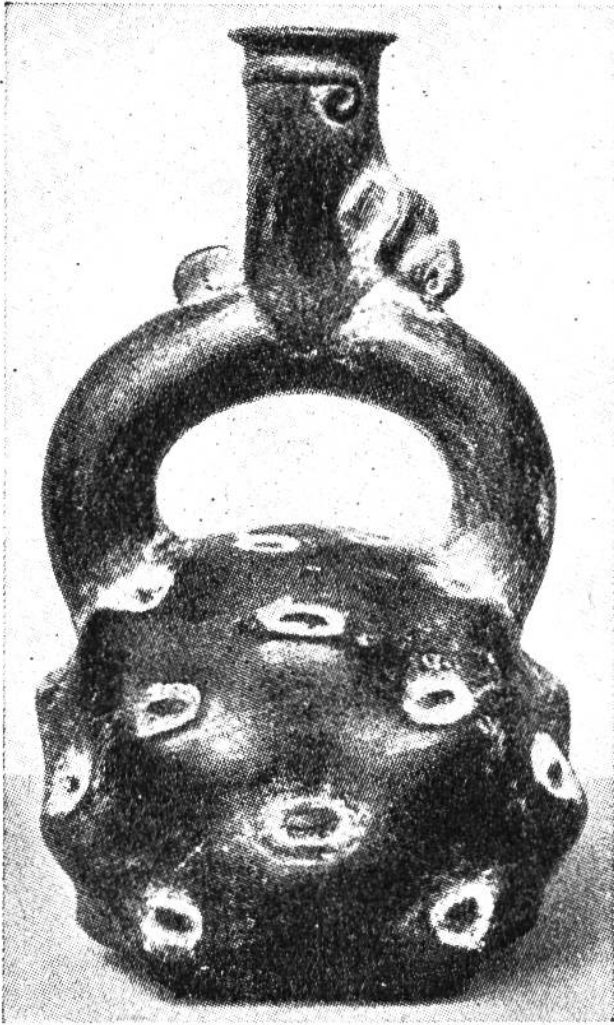
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Altperuanischer Tonkrug in der Gestalt einer Kartoffel, die in Form und Farbe naturgetreu wiedergegeben ist.

WIE DIE KARTOFFEL ZU UNS KAM

und wie durch sie die Hungersnöte verschwanden. Aus scheinbar Kleinem und Unwichtigem kann Gewaltiges entstehen. Glück und Schicksal des Menschen sind oft abhängig von zeitlich und örtlich fernen Ereignissen und von abenteuerlichem Geschehen. So ist eine unauffällige Pflanze, die wild in den Hochgebirgstälern der Kordilleren in Peru und Chile wächst, für uns unentbehrlich, ja schicksalbestimmend geworden. Diese Pflanze hat den Namen Kartoffel erhalten. Der Kartoffel ist es vor allem zu verdanken, dass wir uns heutzutage satt essen können und dass es in

Europa und andern Erdteilen keine der einst so grauenhaften Hungersnöte mehr gibt, Hungersnöte, denen jeweils ungezählte Tausende von Männern, Frauen und Kindern zum Opfer fielen. Misswachs und Hungersnot, das waren all den Menschengeschlechtern, die vor uns lebten, ewig drohende Schreckgespenste. Staatliche Fürsorge, riesige Speicher und Kornhäuser vermochten gegen sie wenig auszurichten.

Indianer als Kartoffelzüchter.

Auch den Ureinwohnern von Peru und Chile sind wir Dank schuldig. Die an den Abhängen der Kordilleren wild wachsende Kartoffelpflanze trägt schöne, wohlriechende, weiße und blaue Blüten, aber die Wurzelknollen sind klein, wässrig



Der ehemalige Schweinehirt Pizarro, Anführer der goldgierigen spanischen Horde, die Peru eroberte und das Inkareich zerstörte.

und wenig schmackhaft. Die südamerikanischen Indianer haben die Kartoffel in Äckern angepflanzt und wohl während Jahrtausenden gezüchtet und veredelt. Die Pflanze stand bei den Indianern in hohem Ansehen; man gab Verstorbenen Kartoffeln mit ins Grab; die Kartoffel wurde auch als künstlerisches Motiv verwendet; aus der Zeit vor der Entdeckung Amerikas sind uns Tonkrüge in Kartoffelform erhalten geblieben.

Untergang des alten Inkareiches.

Das Jahr 1524 brachte den peruanischen Indianern niederschmetterndes Unglück. Unerwartet geschah etwas Schreckliches, das das friedliebende peruanische Inkareich und seine hohe Kultur zerstörte: eine blutrünstige, erpresserische Horde spanischer Abenteurer brach unter der Führung des ohne Schulbildung aufgewachsenen einstigen Schweinehirten Francisco Pizarro ins Land. Die Spanier vernichteten alles, was sich nicht rauben liess, und was nicht ihrer unersättlichen Goldgier fronte. Von den schreckerfüllten Indianern lernten die Abenteurer eine ihnen bis dahin unbekannt Pflanze, die Kartoffel, kennen. Sie schickten, wahrscheinlich im Jahre 1534, Kartoffelknollen nach Spanien, wo man sie in Ziergärten anpflanzte, aber lange nichts Rechtes mit dem Gewächs anzufangen verstund. Wären die Spanier



Der englische Seeheld Francis Drake, der auch 1577 die Welt umsegelte, war einer der ersten, der in England Kartoffeln auf Feldern seiner Landgüter anpflanzen liess.

friedlicher mit den Indianern umgegangen, so hätten sie wohl auch von ihnen erfahren, welche gewaltige Bedeutung der Kartoffelpflanze zukommt; so aber dauerte es Jahrhunderte, bis es die Europäer selbst herausfanden; inzwischen mussten sie manch fürchterliche Hungersnot über sich ergehen lassen. Im Laufe der Jahrzehnte kam die Kartoffel von Spanien nach Italien und von dort nach Frank-

reich, der Schweiz, Deutschland und andern Ländern. Sie wurde von Botanikern und Fürstlichkeiten in Ziergärten gehegt und als eine aus dem neuentdeckten Weltteil stammende Seltenheit bestaunt.

Wer die Kartoffel zuerst nach den einzelnen Ländern gebracht hat, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen; die Angaben darüber sind sehr widersprechend. Der Grund hierfür ist dem Umstand zuzuschreiben, dass man in erster Zeit dem bisher unbekanntem Gewächs keine grosse Bedeutung zumass; ein weiterer Grund liegt wohl darin, dass nachträglich nicht mehr festzustellen war, ob die einst eingeführten Pflanzen wirklich Kartoffeln waren und nicht ähnliche Gewächse wie die Süsskartoffel „Batate“ oder die „Okapatate“.

Die Kartoffel kommt nach England.

Drei Männern, nämlich Hawkins, Drake und Raleigh wird abwechselungsweise das Verdienst zugeschrieben, zuerst Kar-



Der Seefahrer, Schriftsteller u. Eroberer Walter Raleigh gehört zu den ersten, die Kartoffeln nach England brachten; er war auch der erste, der in England Tabak rauchte und zwar heimlich; als sein Diener ihn einmal dabei überraschte und stauend sah, wie seinem Herrn Rauch aus dem Mund qualmte, glaubte er, sein Herr brenne und warf ihm einen Kessel Wasser an den Kopf.

toffeln nach England gebracht zu haben. Hawkins war wohl der erste; er betrieb in Konkurrenz zu den Spaniern einen sehr einträglichen Sklavenhandel. Sein grosses, seetüchtiges Schiff, vollgeladen mit afrikanischen Sklaven, fuhr er nach Westindien und brachte von dort geraubtes Gut und Landesprodukte nach England. Von den englischen Seehelden Drake und Raleigh ist bekannt, dass sie Kartoffeln auf einigen Äckern ihrer englischen Landgüter anpflanzen liessen. Hätte jemand einem der drei genannten Männer je gesagt, seine Bemühungen um das Kartoffelgewächs würden ihm dereinst hohen Ruhm eintragen, so wäre ein hämisches Lachen die Antwort gewesen. Etwas ganz anderes erfüllte ihr Leben und war ihr unablässiges Sinnen und Trachten. Drake, Raleigh und Hawkins waren tollkühne Seefahrer, beutegierige Eroberer, ausdauernde, harte Männer, wie sie das Zeitalter der grossen Entdeckungen hervorgebracht hat. Alle drei hatten ihren Blick nach dem von Kolumbus entdeckten und grösstenteils noch unerforschten fernen Erdteil

gerichtet; es galt, den Vorsprung der Spanier einzuholen, Spaniens Macht zur See zu brechen, seine überseeischen Siedelungen zu vernichten und den neuen Erdteil für England zu gewinnen. Im Jahre 1588 kämpften unter Admiral Howard die Seehelden Drake und Raleigh und auch der einstige Sklavenhändler und nunmehrige Vize-Admiral Hawkins gegen die übermächtige spanische Flotte. Die Spanier nannten diese Flotte stolz „Armada, die Unüberwindliche“, bestand sie doch aus 130 Schiffen mit gegen 30 000 Mann Besatzung und 2630 Kanonen. Doch die Engländer errangen mit ihren raschen Schiffen und den ferntragenden Geschützen den Sieg in dem gewaltigen Ringen und entschieden damit die Frage, wer künftig die erste Kolonialmacht sein solle. So also ist die Kartoffel in der Zeit grosser geschichtlicher Ereignisse zu uns gekommen. Während die Europäer sich nach und nach des neuen Erdteiles bemächtigten, hat sich die Kartoffel langsam aber stetig Feld um Feld bei uns erobert.

Wie es der Kartoffel in Europa erging.

Aus dem Jahre 1553 stammt die erste Beschreibung der Kartoffelknollen; sie ist von dem Spanier Pedro de Cleza de Leon verfasst. 1588 sandte de Sivry aus Holland, wo die Kartoffel anscheinend schon früher bekannt war, zwei Knollen an den Botaniker Clusius in Wien. Clusius pflanzte sie im Botanischen Garten an. Im folgenden Jahre erhielt er ebenfalls von de Sivry die erste uns erhalten gebliebene Zeichnung von der Kartoffelpflanze. In einem Schriftstück von 1587 wurde die Kartoffel erstmals in Deutschland erwähnt. 1597 verfasste der grosse Botaniker Kaspar Bauhin in Basel eine genaue Beschreibung der Kartoffelpflanze. Er gab der Pflanze auch den heute noch in der Wissenschaft gebräuchlichen lateinischen Namen „*Solanum tuberosum*“. Der Name zeigt, dass Bauhin die Zugehörigkeit der Kartoffel zu der weitverzweigten Familie der Nachtschattengewächse erkannt hatte. Viele Pflanzenbeschreibungen und heute gebräuchliche Pflanzennamen stammen von Bauhin. Andert- halb Jahrhundert später übernahm sie der berühmte schwe-



Englische Seefahrer bringen Kartoffeln aus dem neuentdeckten Erdteil.

dische Botaniker Linné aus Bauhins grossem Pflanzenwerk. Leider sind wir Schweizer undankbar gegen unsere Gelehrten und bedeutenden Männer. Wir lassen sie in Vergessenheit geraten.

Im Jahre 1616 wurden an der Tafel des Königs von Frankreich erstmals Kartoffeln aufgetragen. Man kostete das Gericht als grosse Seltenheit. Der Koch scheint sich aber nicht besonders auf die Zubereitung verstanden zu haben, denn man hörte später lange nichts mehr davon. In Irland, Holland und Italien wurde zuerst der grosse Wert der Kartoffel als Volksnahrungsmittel erkannt. In Italien nannte man die neue Knollenfrucht wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Trüffeln „tartufo“ oder „tartufola“. Daraus ist das deutsche Wort „Tartuffel“ und später „Kartoffel“ entstanden. (Tartuffel sagte man bei uns noch im 18. Jahrhundert.)

In der Schweiz wurden Kartoffeln vor etwa 200 Jahren um

Bern und Zürich feldmässig angebaut. Johann Rudolf Tschiffeli (1716—1780), dem grossen Förderer der bernischen und schweizerischen Landwirtschaft, kommt das hohe Verdienst zu, während Jahrzehnten unermüdlich für die Verbreitung der Kartoffel gekämpft zu haben. Man macht sich heute schwerlich einen Begriff, was das bedeutet. Es galt, viele Vorurteile und alte Gewohnheiten zu bekämpfen. Wegen Mangel an Zufahrtswegen zu den Feldern und Äckern bestund das uralte Gesetz des „Flurzwanges“; es schrieb den Landwirten vor, auf anstossenden Grundstücken stets das gleiche zu pflanzen, damit sie sich bei den Feldarbeiten nicht gegenseitig behinderten und schädigten. Dieses Gesetz musste abgeändert oder aufgehoben, überall neue Zufahrtswege gebaut werden, und anderes mehr.

Kartoffelkrieg in Frankreich.

In Frankreich waren die Bauern noch abgeneigter als in der Schweiz, etwas mit der neuen Pflanze zu tun zu haben. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab sich der Chemiker Parmentier vom Nährwert der Kartoffeln und von ihrer Bedeutung als Volksnahrung Rechenschaft. Während Jahren versuchte er, durch Befürwortung und durch gutes Beispiel die Bauern zu veranlassen, auf grösseren Flächen Kartoffeln anzupflanzen. Seine Worte führten zu nichts; aber endlich konnte er doch erreichen, dass ihm die Regierung ein Versuchsfeld in einer unfruchtbaren Ebene zur Verfügung stellte. Die Kartoffeln gediehen prächtig. Parmentier verschenkte sie als Saatgut. Einige Bauern setzten ein paar Knollen in ihren Gemüsegarten, um dem lebenswürdigen, aber durch seine ewigen Ratschläge langweilig gewordenen Parmentier gefällig zu sein. Niemand bepflanzte ein grösseres Feld. Da schritt Parmentier zur List. Er sagte sich: „Geschenktes schätzen sie nicht; sie werden verbotenen Früchten grösseren Wert beilegen“. Als das nächste Jahr Parmentiers Kartoffeln zur Ernte reif waren, konnte er es erreichen, dass sein Feld tagsüber von königlichen Grenadieren bewacht wurde. Staunend liefen die Bauern von weit und breit hinzu und fragten, was das zu bedeuten habe. „Die Früchte sind



Ludwig XVI. besichtigt in den königlichen Gärten die Kartoffelpflanzungen; er und sein Gefolge schmücken sich mit Kartoffelblüten, um die neue, noch missachtete Pflanze zu Ehren zu bringen.

für des Königs Tafel bestimmt“, war die Antwort. Dann müssen die Früchte aber einen grossen Wert haben, überlegten sich die Bauern. Vergeblich waren sie nun bemüht, etwas davon abzubekommen. Bald hatten sie aber herausgefunden, dass nachts keine Wache aufgestellt war. Schon in der darauffolgenden Nacht kamen einige Plünderer mit Schaufeln, Hacken und Säcken und stahlen soviel, als ihnen möglich war. Noch nie waren Diebe so willkommen; Parmentier, der sich in der Nähe versteckt hielt, rieb sich die Hände vor Freude. Und wirklich, in den kommenden Jahren sah man schon rings um Paris Kartoffeläcker.

Doch Parmentier hatte zu früh frohlockt. Plötzlich wurde von feindseligen Leuten die Märe verbreitet, die Kartoffeln seien giftig, man wolle damit, wie seinerzeit mit der Cholera, das Volk umbringen. Vergeblich wandte Parmentier ein, an der königlichen Tafel würden alltäglich Kartoffeln mit verschiedenen Saucen aufgetragen. Es war kurz vor der grossen Revolution. Das aufgehetzte Volk glaubte eher an Schlimmes als an Gutes. Die Kartoffelpflanzungen verschwanden wieder



Der in der Nacht hinter einem Baum versteckte Parmentier freut sich, dass ihm seine Kartoffeln gestohlen werden.

zum grössten Teil. Auch Ärzte warnten vor dem Genuss von Kartoffeln, weil die Pflanze, wie die Tollkirsche und verschiedenes Giftkraut, der Familie der Nachtschattengewächse angehöre. Nicht erwähnt wurde dabei, dass diese Familie etwa 1800 Arten umfasst und dass ihr auch Pfeffer, Süssholz und die nahe Verwandte der Kartoffel, die Tomate, angehören. Allerdings ist wahr, dass alle grünen Teile der Pflanze einen Giftstoff enthalten und dass sich ein solcher auch in den Keimen, die im Frühjahr aus den Knollen spriessen, bildet. Wenn auch dieser Giftstoff auf den Menschen nicht tödlich wirkt, so ist er doch nicht bekömmlich. Die Knolle aber, die der Mensch einzig geniesst, hat nur nützliche Eigenschaften. Zur Zeit der grossen Hungersnöte von 1793 und 1817 vergass man wieder die üble Nachrede von der Giftigkeit der Kartoffel und begriff endlich allgemein ihre grosse Bedeutung als Volksnahrungsmittel. Einer, der das am besten einsah, war Napoleon I. Er ernannte den grossen Physiker Volta von Como zum Grafen, nicht etwa wegen seiner Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektrizität — die erschienen damals noch nicht so bedeutsam —, sondern

weil er in dem von Hungersnöten geplagten Oberitalien das Anpflanzen von Kartoffeln durchgesetzt hatte.

Die Kartoffel siegt.

Der Hauptnährwert der Kartoffel liegt in ihrem hohen Stärkegehalt; es fehlt ihr aber anderes, hauptsächlich Eiweiss und Fett. Sie kann deshalb nicht auf die Dauer alleinige Nahrung sein. Der Volksmund sagt von der Kartoffel nicht zu Unrecht: „sie füllt den Balg, gibt wenig Talg“. Trotzdem ist heute die Kartoffel wichtiger als je. Eine ausreichende Volksernährung wäre ohne sie nicht mehr denkbar. Mit der raschen Zunahme der Bevölkerung ist der Bedarf immer grösser geworden. In der Schweiz wurden im Jahre 1937: 48 880 ha Kartoffeln angepflanzt. Der Ertrag war 8 778 000 Zentner. Zudem hat die Schweiz noch 523 000 Zentner (meist Früh- und Saatkartoffeln) aus dem Auslande eingeführt. Für die deutsche Volksernährung ist die Kartoffel noch wichtiger. Der Jahresbedarf für jeden Einwohner beträgt durchschnittlich 7 Zentner, davon finden etwas mehr als 2 Zentner zu Speisezwecken und der Rest zu Viehfütterung und technischen Zwecken Verwendung.

Der Durchschnittsertrag betrug in der Schweiz auf gutem Ackerland, bei einer guten Mittelernte, zu Anfang unseres Jahrhunderts per 100 m² (1 Ar) etwa 100 kg; durch Züchtung neuer Sorten ist es möglich geworden, auf gleicher Fläche 140 bis 185 kg zu ernten. Gleichzeitig konnte auch durch Züchtung der Stärkegehalt erhöht, und die Kartoffel gegen Erkrankungen widerstandsfähiger gemacht werden. Bei uns werden Kartoffeln bis auf 1400 m über Meer gepflanzt, was sonst nirgends in Europa der Fall ist. Leider machen viele Schweizer Landwirte immer noch den Fehler, von kranken Pflanzen stammende Kartoffeln als Saatgut zu verwenden. Es gibt mehrere tausend Kartoffelsorten. In der Schweiz besteht eine Vereinigung zur Vermittlung bester Saatkartoffeln. Diese Vereinigung hat vom Besten das Beste gewählt und empfiehlt nun etwa 20 Sorten, die sich als Früh-, Mittel-, oder Spätkartoffeln und zur Fütterung eignen. Die

Vereinigung besichtigt auf Wunsch im Sommer die Felder und bestimmt, welche Kartoffeln zur Weiterzucht verwendet werden können. Es besteht die Aussicht, dass durch „anerkannt feldbesichtigtes Saatgut“ die schweizerische Kartoffelernte noch bedeutend gesteigert werden kann und dass dadurch die Kartoffel eine noch grössere Rolle in der Volksernährung spielen wird. Würden bei uns mehr Kartoffeln geerntet, so könnten sie in vermehrtem Masse als Viehfutter verwendet werden. Die Schweiz führt noch jährlich für 60—80 Millionen Franken ausländisches Viehfutter ein. Ein gewisser Teil dieses Bedarfes könnte durch eigenen Anbau gedeckt werden.

Aus Kleinem und scheinbar Unwichtigem ist in Wirklichkeit sehr Grosses entstanden. Der einst wenig willkommene Fremdling aus den peruanischen Kordilleren hat sich bei uns so gut eingebürgert und sich als so nützlich erwiesen, dass wir ihn gar nicht mehr missen könnten.

Bruno Kaiser.

DES TRINKERS TRAUM.

„Mutter, was bedeutet das, wenn man von Ratten träumt?“ fragte beim Morgenessen ein schottischer Hafenarbeiter seine Frau und erzählte dann, er habe im Traume vier Ratten in seinem Zimmer herumlaufen sehen. „Die erste war so dick wie eine Katze, zwei andere dagegen so mager, dass sie fast zerbrachen, und blind die vierte.“ Ohne langes Besinnen konnte die Frau den Traum deuten: „Die dicke Ratte ist der Schenkwirt nebenan, dem du dein Geld bringst. Die beiden magern Ratten sind mein Kind und ich, und die blinde Ratte bist du.“

